

Nr. 151. Bromberg, den 14. August 1926.

Die Hosen des Herrn von Bredow

Roman von **Willibald Alexis.**

(21. Fortsetzung.)

III.

Kläger und Günstling.

In dem Kabinett des Kurfürsten waren nur der Krämer Hedderich und der Fürst. Dieser stand mit untergeschlagenen Armen; jener lag ausgestreckt auf dem Boden vor ihm.

„Schnell!“ sagte Joachim. „Wenn jemand einträte, könnte er denken, daß ich einen Sultan spielen wolle.“

„Durchlauchtigster Herr! So lag ich.“

„Das übrige magst du stehend beschreiben.“

„So lag ich, als er mir den Stoß gegeben von hinten; und eh' ich mich umdrehen konnte, war er vom Pferd und mir auf dem Rücken, daß ich glaubte, mir sollte das Rückgrat brechen von seinen Knien. Die Ringe von dem Eisenhemd sind auch noch auf meiner Haut zu sehen.“

„Das Eisenhemd ward eingebracht. Was weiter?“

„Die Hände hat er mir auf den Rücken gebunden, als ich noch lag und nicht wußte, wie mir war; mochte auch glauben, da ich gar nichts vorher gesehen, es seien ihrer mehr. Nun aber, da er mich knebeln wollte und die Knie ein weniges losließ, kam ich freier zu liegen, so wie jetzt, und da ich sah, daß er allein war und mich ungebärdig hatte, fluchte er; denn wenn er den Riemen eintun wollte, schloß ich die Kiefern zu, und wenn er die Hand fort hatte, schrie ich. Also, da er's mit den schweren Handschuhen nicht zwingen konnte, warf er sie ab, und nun er mir nahe kam, biß ich ihm in den Daumen bis aufs Blut. Das kann noch nicht vernarbt sein.“

„Ein neues Indizium“, sprach der Kurfürst, etwas in seiner Schreibtafel notierend.

„Und da er mich nun geknebelt und hitzig war, von wegen was es ihm gekostet und vonwegen dem Biß, der ihm wehtat, gab er mir Katzenköpfe mit dem Eisenhandschuh, daß mir das helle pure Blut floß, und schüttelte mich an der Gurgel, und da sprang ihm das Kinnband, und die Büffelhaube rutschte in den Hinterkopf.“

„Auch diese fand man im Schilf.“

„Es war da schon ziemlich hell, und wir sahen uns Gesicht gegen Gesicht.“

„Und du getraust dich, ihn wiederzuerkennen?“

„Und hätte ich ihn da zum erstenmal gesehen. Wer sich so sah, vergißt sich nicht. Aber wie ich schon sagte, allerdurchlauchtigster Herr und Kurfürst, ich habe ihn schon oft gesehen in Euer Gnaden Gefolge.“

Der junge Fürst sah mit verschränkten Armen düster vor sich nieder und schüttelte unwillig den Kopf: „Verflucht der Gedanke, der edle Namen beflecken will, verflucht die Phantasie, die nach Opfern sucht, ohne andere Leitung, als die krankhafte Lust, vielleicht eine stille Abneigung, die ein Fürst bekämpfen sollte, statt gierig nach Nahrung dafür zu suchen.“ Indem er unruhig einige Schritte auf und ab ging, fuhr er im Selbstgespräch so laut fort, daß der Krämer es hörte: „Und am Ende doch nur ein Stallmeister, ein Büchsenspanner, dessen schillernder Rock diesem für Zeichen von Würde galt.“

Hedderich schüttelte den Kopf: „Wir Geringe, durchlauchtigster Fürst, haben gelernt, die geputzten Diener von den großen Herren zu unterscheiden.“

„Und dessen bist du gewiß, daß der dich warf, nicht der Ritter Gottfried Bredow war?“

„So gewiß, Herr, die gebenedeite Jungfrau Maria in unbefleckter Empfängnis unseren Herrn und Heiland geboren hat. Das mögen seine Handschuh, seine Haube, sein Kettenhemd gewesen sein, er selbst war's nicht. Ich kenn' ihn gar gut, da ich alljährlich wenigstens einmal nach Hohen-Ziatz komme.“

„Und doch lautet deine Aussage anders im Protokoll des Schreibers von Werder.“

„Gnädigster Herr Kurfürst, was so ein Schreiber schreibt, mag ganz gut sein, aber das ist's nimmer, was unsereins aussagt. Sie schreiben, was sie hören wollen, das weiß bei uns jedes Kind.“

Es trat ein Kammerherr ein und überreichte dem Fürsten ein versiegeltes Schreiben. Joachim öffnete und las es. Sein Gesicht drückte ein unverkennbares Erstaunen aus. Abwechselnd blickte er den Krämer und die Schrift an: „Lügst du oder dies Geständnis? Unmöglich! Wer könnte etwas eingestehen, was er nicht beging! Und alle Beweggründe mit logischer Ordnung aufgeführt. Hörst du, Gottfried Bredow bekennt, daß er es war, der dir nachjagte, dich hinter Ferch einholte und warf. Er bittet um gnädige Strafe und will dir alles zurückgeben. Was sagst du darauf?“

„Herr, mein Kurfürst“, sprach der Krämer, der sich aufgerichtet hatte und gebeugten Leibes auf das Papier schielte, wie auf eine Zauberrolle. „Da steckt der Teufel drin, wenn das drin steht.“

„Seine Namensunterschrift! Vom Vogt vom Mühlenhof beglaubigt.“

„Gnädigster Herr, werft das Papier fort.“

„Sein Wort gegen deines. Er, ein Edelmann, klagt sich selbst an, du willst ihn freisprechen. Die Präsumption ist, daß niemand wider sich selbst zeugt.“ — Immer schärfer bohrten des jungen Kurfürsten Blicke auf den Mann. — „Seine Aussage klagt auch dich an, du hast also Grund, die Sache zu verdrehen —“

„Herr, 's ist wahr, ich nahm die Hosen von der Leine, aber nur, weil sie vergessen waren, und weil ich fror, knöpft' ich mich drein. Sie waren nicht wert des Mitnehmens; man hatte mir am Fließ zu arg mitgespielt. Das war doch nichts.“

„Genug, dich zu verdächtigen. Wer bürgt mir, daß du nicht bestochen bist vom Feinde eines meiner Hofleute, auf ihn auszusagen? Die Arglist unter den Menschen ist groß. Hier ein geständiger Verbrecher, der meiner Gnade sich unterwirft, und auf der andern Seite —“

Der Fürst ging, in sich versunken, auf und ab. Das Geräusch der Kommenden in dem Fürstensaale daneben begleitete seine ernsten Gedanken wie das Rauschen eines Flusses. Es war eine schwere Sorge gewesen. Er glaubte sie alle zu kennen und traute keinem. Nun war es gelöst, die Last zu strafen von seinen Schultern genommen. Was ging der Ritter von Hohen-Ziatz ihn an! Da war auch kein böser Ausgang, der ihn erschreckte, und alle, zwischen denen sein Argwohn geschwankt, waren nun gerechtfertigt! — Waren sie es? Er brauchte nur zu wollen. Der Elende vor ihm lauerte schlau auf seine Blicke, seine Worte würden der Widerhall der Wünsche seines Fürsten geworden sein. — Und warum konnte er sich noch nicht entschließen zu wollen?

„Der ist ein schlechter Gärtner, der das Unkraut nur mit den Füßen niedertritt, weil es ihm unbequem ist, sich zu bücken, daß er es mit der Wurzel ausreiße. Ich bin jung, und wenn die Nesseln auch brennen, meine Gärten

sollen rein werden!“ Er winkte dem Krämer, vor dem Kruzifix auf dem Betpulte niederzuknien.

„Es bleibt bei der Anweisung, die ich dir gab. Du hältst dich hinter dem Teppich; jene kleine Wandtür führt dich dahin. Fasse ihn wohl ins Auge, aber prüfe ihn und dich, bis zu dem Augenblick. — Wirst du in der strengsten Untersuchung, die ich anordnen will, als boshafter, falscher Ankläger erfunden, wehe dir. Der Weg zum Galgen geht über Martern. Doch auch den guten Menschen können die eigenen Sinne täuschen, und schon die Anklage eines Unschuldigen ist ein Makel, die keine Buße wieder abwäscht. Deshalb bete zu deinem Schutzpatron, daß er deine Augen hell sehen lasse, und hier schwöre bei dem Bilde des hochheiligsten Gottessohnes, daß deine Blicke und deine Reden Wahrheit seien.“

Der Krämer schwor. Der Fürst winkte ihm zu gehen. Die kleine Tür führte in einem engen, dunklen Gang durch die dicke Mauer bis in den Fürstensaal, wo die schweren Teppiche zu seiten des Thronhimmels ausgespannt waren. Schon nach wenigen Augenblicken kam Hedderich wieder mit offenem Munde, mit glänzenden Augen: „Er ist da, Herr, ich sah ihn!“

„Wen?“

„Ich weiß seinen Namen nicht. Aber ich könnte ihn malen. Er steht im violetten —“

Ein Zornblick des Fürsten wies den Ungerufenen fort: „Auf deinen Platz! Ich will nicht deine vertraulichen Hinterbringungen, ich will deine feierliche Anklage, die du den Mut haben sollst, vor meinem ganzen Hofe auszusprechen. Zwischen uns beiden ist nichts mehr.“

Im Fürstensaale war der Hof schon lange versammelt; Räte, Ritter, Geistliche, auch die Bürgermeister von Berlin und Kölln. Vielen der Herren sah man es an, daß sie hier ungern waren. Der Lederkoller, der Pelz und der Harnisch war ihnen lieber als das geschlitzte Wams von Tuch. Solche von Sonne oder Trunk gerötete Gesichter mit buschigem Bart, mit wild schielenden Blicken! Einige hatten sich schon gewöhnt; sie standen manierlich da in den schön gepufften Hosen mit knapp anschließendem gestickten Wams, mit Halskrausen und einem wohlgekämmten Bart, gewärtig, das Barett, das etwas schräg auf dem Lockenkopf schwebte, beim Eintritt des Kurfürsten mit leichtem Griff zu lüften. Diese traten unwillkürlich mehr in den Vordergrund, während die anderen ganz zufrieden schienen, hier in den Hintergrund gedrängt zu sein, wo für sie keine Ehre war. Der Edelmann, der noch trotzig, seine Knechte vorauf, durch das Oderberger Tor gesprengt, und dem Wirt zur Herberge, dessen Blicke ihn vielleicht gefragt: „Ei, in dem langen Waffenrock zu Hof?“ geantwortet hatte: „Hauskleid ist Ehrenkleid, so trugen's meine Väter, ehe die Hohenzollern wie Pilze im Sande wuchsen!“ Dieser Edelmann ward doch andern Sinnes, als er die Treppen heraufkam, und alle um ihn hatten den gesteppten Faltenrock zu Haus gelassen und das geschlitzte Wams, das nur bis zur Hüfte reichte, angezogen. Er fluchte für sich über die Affen, aber er ließ sich gern hinter die Affen drängen, daß sie vor ihm ein Schirm würden.

Niemand sah aber stattlicher aus in dem feinen Hofkleide als der Ritter von Lindenberg, niemand bewegte sich leichter darin, niemand schien wohlgemuter und war die Freundlichkeit selbst gegen jedermann, der sich an ihn drängte, und deren waren viele. Doch hätte man bemerken können, daß er alles dies erst im Verlauf geworden, denn als er unter den ersten, die sich eingefunden, allein war, war er einsilbig, er schien von Unruhe geplagt und gab solche Antworten, daß die, welche mit ihm sprachen, zu bemerken glaubten, als habe er, was sie fragten, gar nicht gehört. Erst seit der Dechant von Altbrandenburg sich unter den geistlichen Herren eingefunden und ihm aus der Ferne zugenickt hatte, war sein Gesicht verändert. Da wurde er die Liebe und Sanftmut selbst, und obwohl der, mit dem er gerade redete, ihm bemerkt, daß der geistliche Herr am andern Ende ihn sichtlich zu sprechen wünsche, hatte er gesagt, das habe wohl keine Eile, er stehe mit den Pfaffen nicht in so guter Freundschaft, um andere liebe Freunde, die ihm Teilnahme schenkten, darum zu verlassen. Auch redete er noch mit dem und jenem auf dem Wege und wechselte dann mit dem Dechanten nur kurze Worte; doch von dem ab war der Herr von Lindenberg so freudig geworden, wie wir sagten, und selten hatte man ihn so bei Hofe gesehen.

Da trat er in den Kreis, den viele Herren um den alten Geheimrat von Schlieben bildeten, welcher ein Minister des Kurfürsten war und für einen sehr vorsichtigen Staatsmann galt, welcher sein Gesicht und noch mehr seine Worte bewachte. Die Herren wünschten zu horchen, wie denn wohl der Landtagsabschied lauten würde, und ob der Kurfürst wohl heut schon, beim großen Hoftage, etwas davon werde verlauten lassen, wenn er rede, wie er pflegte. Herr von Schlieben sagte mit einer sehr wichtigen Miene, er wisse zwar nichts glaube indessen doch, daß getreue Stände sehr dankbar mit dem gnädigen Bescheide sein dürften.

Kurt Schlabrendorf sah den Herrn von Lindenberg an: „Ist's so? Das wär's erstemal.“

„Es ist eine Freude, den Abschied zu lesen, mein teurer Herr von Schlabrendorf. Man kann sagen, man konnte ihn ordentlich sich so denken.“

„Die sieben Propositionen wegen der Bierziese?“ fragte Ewald Schenk.

„Die sind abgelehnt.“

„Das konnte man sich freilich denken. Aber unsere letzten Anträge,“ sagte Kurt Schlabrendorf, „die der Marschall nach dem heftigen Tage verglich?“

„Sind auch abgelehnt.“

„Aber die Punkte wegen des Rezeßgeldes unserer altmärkischen Städte,“ fragte Wigand Alvensleben, „und die Auseinandersetzung mit der Hanse?“

„Abgelehnt.“

„Na, die werden spucken und fluchen in Stendal und Salzwedel.“

„Ach aber in so väterlichem Tone!“

„In Summa also alles abgelehnt“, rief der Schlabrendorf. „Wozu waren wir denn beisammen?“

„Na, was denn noch!“ sprach ein Bardeleben, als der von Lindenberg dazu abwehrend ein erschrockenes Gesicht gemacht.

„Die Hundebrücke erklärt Kurfürstliche Gnaden sich bereit, aus höchsteigener Kasse neu aufzimmern zu lassen.“

„Die Hundebrücke!“ wiederholten viele Stimmen auf einmal. „Über die der Prozeß neununddreißig Jahre schwebte zwischen Kämmereikasse und Ritterschaft vom Teltow. Versteht wohl, ihr Herren, diesmal, ohne Präzedens für künftige Fälle, will Kurfürstliche Gnaden die neue Bohlenlage und den Strauchzaun auf eigene Kosten fertigen lassen; aber aus freien Stücken, nicht in Erwägung Eurer Gründe. Die Ritterschaft im Teltow kann dies als ein besonderes Zeichen fürstlicher Huld und Gnade betrachten.“

„Auch gut!“ sprach Fritz Kröcher und strich sich den roten Bart. „Werden kurfürstliche Hunde nicht mehr Gefahr laufen, zu ersaufen.“

Ein ehrwürdiger Greis, der auf einen Stock sich stützte, schien etwas von dem Gespräch gehört zu haben und er wandte unwillig den Kopf. Mehrere Jüngere umstanden ihn, in ehrfürchtiger Anhänglichkeit, wie Stammesgenossen ihr Altershaupt. Es war der Senior der Bredow. Die Familie stand hier fast allein. Einige waren der Meinung, die Bredow hätten sich gar nicht zeigen sollen. Der Herr von Lindenberg aber trat auf den alten Bodo zu und machte eine Bewegung, als wolle er die Hand zum Druck ergreifen; doch als verstände er es nicht, hielt der Greis seine Hände fest auf den Stockkopf.

„Die Sache wird sich ohne merklichen Schaden für uns alle ausgleichen“, sprach Lindenberg. „Wie ich eben höre, hat Euer guter Vetter von Ziatz schon eingeräumt, und was ist denn nun eigentlich so Gefährliches in der Sache? Er hat sich sein Recht verschafft, nur ein wenig zu rasch.“

„Und ward in Ketten eingebracht“, knirschte der Senior.

„Seine Durchlaucht“, sagte der Geheimrat leise; „wird zuerst auffahren. Dann können wir uns gefaßt machen auf sehr schöne Reden. Er wird aus dem Justinian auseinandersetzen die Grenzen der erlaubten und unerlaubten Selbsthilfe. Er wird die Sache drehen und wenden, die Juristen des Altertums zitieren, uns deutlich machen, was davon auf ein christlich Reich paßt und was nicht, und wenn er sich gesonnt hat in unserer Verwunderung über seine Gelehrsamkeit, übergibt er die Sache dem Geheimen Rat zur Begutachtung. Dann wird unser Herr von Schlieben das Ganze erwägen und überdenken und mit höherer Weisheit ins rechte Schick bringen, das heißt, er wird mit andern und vielen Worten das für Recht erklären, was der Kurfürst will.“

Der alte Bodo stieß mit seinem Stock auf die Diele: „Daß Gott erbarm, Herr! Ich wünschte — der Kurfürst hätte nicht so kluge Räte,“ setzte er in den Bart murmelnd hinzu.

„Der Kurfürst!“ Es rauschte durch die Versammlung, die Federhüte und Barette flogen von den Köpfen. Joachim schritt durch die Reihen, die sich teilten, nach dem Thronsessel. Er musterte eine Weile die Anwesenden. Sein Gesicht war blaß, sein Auge so ernst und forschend, als man es lange nicht gesehen. Er sprach dann in wohlgesetzter Rede über vieles, aber nicht mit dem jugendlichen, hinreißenden Feuer, das man an ihm gewohnt war. Er sprach, wie von der schmerzlichen Überzeugung durchdrungen, daß, was vor seiner Seele leuchtend stand, den andern fremde, ferne, gleichgültige Dunstbilder seien, daß seine tönenden Worte nur dumpfe Klänge für die Mehrzahl blieben; er sprach für sich, nicht für die andern, wie vor einer unsichtbaren Macht, welche von ihm Rechenschaft forderte.

Er sprach von der Universität, die er zu Frankfurt gründen wolle, daß nun endlich alle Hindernisse behoben seien, die diesem hochwichtigen Werke im Wege gestanden.

Sie solle das Siegel werden, so hoffe er zu Gott, gedrückt auf die Mission seines Hauses; die Mark Brandenburg, dieses alte, durch teures Blut dem deutschen Gesamtvaterlande erworbene, dieses ehemals blühende, reiche, herrliche Land, wieder zu erheben aus der Verwilderung und Zerrüttung zu einem gesunden, kräftigen Gliede des Deutschen Reiches. Nicht durch Fehde und Krieg, nicht durch wilden Trotz und gesetzlose Freiheit, nicht durch Festhalten an der alten Unsitte werde der Märker aus der Barbarei sich erheben, sondern durch friedfertige Unterwerfung unter das Gesetz und durch liebevolle Aufnahme der Männer, welche er berufen, durch Lehre und Wort, durch Beispiel und edle Sitte die alte Unwissenheit und böse Art zu bändigen und den Geist zu lösen, daß er auf edleren Bahnen vorschreite. Er nannte die Männer, die er gewonnen, deren Ruf durch ganz Germanien strahle. Er hoffe, daß ihr Licht von den Wellen der Oder über Spree, Havel und Elbe nur heller in das Reich zurückstrahlen werde. Vor allem sei er bedacht gewesen, Männer zu finden, in denen der Geist der heiligen Kirche lebendig und die durch tiefe Gelahrtheit das Licht des allein selig machenden Glaubens nur heller leuchten machten in dieser Finsternis. Denn dieses Licht sei vor allem nötig, und der Geist, der durch die umnachtete Wildnis allein seinen Weg sich suche, verirre und gerate auf gefährliche Abwege. So hätten es auch die Väter der Väter erkannt, die alten Regenten, unter denen Milch und Honig in der Mark geflossen und die Rebe geblüht und Früchte getragen. Er wies hin auf die hohen Türme und ehrwürdigen Kirchenbogen, die sie für die Ewigkeit in den lockeren Boden gesetzt, auf die stolzen Klöster von Chorin und Lehnin, auf die Münster und Dome in Brandenburg, Angermünde, in Prenzlow, Havelberg, Tangermünde und die andern. Gedächtnissäulen wären sie der gottergebenen Kunst der frommen Wissenschaft, die noch den späten Enkel in Erstaunen setzen würden; diese Kunst und Wissenschaft sei erloschen seit zwei Jahrhunderten. Nun sei es Aufgabe derer, die leben, das Verfallene wieder aufzurichten und Neues zu bauen, damit auch sie der Nachwelt Zeugnisse und Dokumente ihres edlen und gottgefälligen Daseins hinterließen.

„Denn eine Zeit, die nichts in Werken hinterläßt zur Erbauung und Stärkung und Nacheiferung denen, die nach ihr leben, ist wie ein totes Glied an einem gesunden Körper, es wäre besser, wenn es ausgeschnitten wäre. Wer nur Gott lebt und seinem Erlöser in der Stille hin, den darf ich nicht tadeln, denn er lebt für das Himmelreich; aber wen Gott niedersetzte auf dieser Erde und gab ihm Stärke und Ansehen und Mittel, der soll es nicht verprassen und vergeuden, sondern schaffen für sein Reich auf dieser Erde, und seine Stunden, seine Worte, seine Gedanken und seine Handlungen sind gezählt wie die Haare auf seinem Haupte."

(Fortsetzung folgt.)

Das Buckelchen.

Skizze von **Rudolf Presber.**

Es gibt, selbst im Leben der klügsten Menschen, Momente, da nützt alle Philosophie nichts; und der einfachste Leierkasten, der heiser drunten im Hofe spielt „Aus der Jugendzeit — aus der Jugendzeit", hat unser Ohr und füllt unser Herz.

Mich hat heute eine Jugendfreundin besucht. Sie war einmal ein bildhübsches Mädchen, hellblond, schlank und mit blanken Augen, als wir zusammen Krocket auf dem Rasenplatz unseres Gartens spielten. Alle männliche Jugend in unserer Straße schwärmte für sie.

Viel umworben, hat sie spät geheiratet. Ihr Mann ist, kein Jugendlicher mehr, als Hauptmann mit hinausgegangen und vor Arras gefallen. Kinder hat sie keine. So lebt sie für die Kinder der Anderen; gibt, soviel ihre Mittel noch erlauben und hilft und berät Waisen, Witwen und Kranke, wo sie kann. Ihre Haare sind weiß, ganz weiß geworden, aber immer noch reich. Ihre Augen liegen tief in einem Kranz von Fältchen, aber sie können noch so schön und ehrlich blitzen wie damals, als die Jugend der ganzen Straße für die blonde Helene schwärmte, und ich heimlich Gedichte auf sie in mein Präparationsbuch zum Virgil schrieb.

Sie liest — noch ohne Brille — viel, hauptsächlich Memoiren und philosophische Bücher.

Heute gerade sprachen wir von der neuen „Ethik" eines noch Unbekannten, der die Lüge — gleichviel, ob sie die Not, die Angst oder der Leichtsinn geboren — bei Kindern, als das Menschenunwürdigste, scharf bestraft wissen wollte.

„Das Lügen ist der Sklaven Sache, das steht schon bei Plutarch", sagte ich.

„Ja", nickte sie, „und irgendwo hat Jean Paul gesagt: „Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; die Kraft geht gerade!" Und doch — —"

„Wollen Sie die Lüge in Schutz nehmen, liebste Freundin?"

„In Schutz — nein. Aber" — Sie schwieg einen Augenblick, als suche sie etwas in der Ferne, etwas in sich selbst; dann sagte sie zögernd: „Erinnern Sie sich des kleinen Kurtchens, des armen Kranken, der —"

„Aber natürlich. Der Junge des Schneiders, der blasse Kleine mit dem Buckelchen —"

„Ja, er war verwachsen. Kränkelte immer, kam in der Schule nicht recht mit. Aber das Mitleid gütiger Lehrer trug ihn; und ich weiß noch recht gut, daß auch Sie und die anderen Jungen bei Ihren Spielen immer sehr liebreich gegen ihn gewesen sind."

„Er tat uns leid. Aber ich erinnere mich auch an anderes. Sie waren damals schon ein erblühtes Mädchen, Helene."

„Vierzehn war ich, ja, und ging in die Konfirmandenstunde. Und kämpfte meinen kleinen stillen Kampf. Zweifel gegen den Glauben, Skrupel gegen die Lehre. Allmacht gegen Allgüte . . . Wer hat's nicht durchgemacht. In jenem Frühjahr, kurz vor Ostern — vielleicht entsinnen Sie sich noch — ist das Kurtchen gestorben. Nach einem Siechtum von bösen Wochen."

„Ja, ich erinnere mich, denn — jetzt weiß ich's wieder ganz deutlich, so lang' es auch zurückliegt — wir schwankten damals, wir Jungens, ob wir zu Ihrer Konfirmation in der Sankt Nikolai-Kirche gehen sollten, oder hinter dem still gewordenen Kurtchen her vor das Stadttor bis auf den Friedhof."

„Und dann seid Ihr" — sie ließ den Satz unvollendet und lächelte ihr liebes, verzeihliches Lächeln.

„Wir sind zu Ihrer Konfirmation in die Kirche gegangen. Ach, Frau Helene, Sie wissen ja, *wie* wir Sie alle aus unserem heißen Sekundanerherzen angeschwärmt haben. Übrigens — das Kurtchen auch!"

„Er auch," sie nickte und lächelte wehmütig. „Ich bin wohl seine erste und letzte Liebe gewesen. Zwölf oder dreizehn war er erst, das Kurtchen, und einen Kopf kleiner als ich . . . Seine Mutter kam, tapfer die Tränen schluckend, eines Abends zu meinen Eltern. Ich weiß noch, die Amseln schlugen so laut vom Garten her — wir verstanden die Weinende kaum. Der Arzt hattte ihr die Wahrheit gesagt. Ein paar Tage noch hatte das Kurtchen zu leben, nicht länger. Und sprach halb im Fieber immer von *mir*, erzählte die Mutter; und er schnitt den paar Schlüsselblumen, die ich ihm durch Krämers Fritz geschickt, selber immer noch täglich mit den zitternden, dürren Fingern ein Stückchen von den Stielen ab und warf eine Messerspitze Salz ins Wasser, daß sie sich länger halten sollten, die Blumen, weil sie — —"

„Weil sie von Ihnen kamen."

„Ja, s'ist dumm, wenn man sich seiner Herzensbeziehungen schämt, die so kindlich und so rein waren . . . Wie ich ihn dann besuchte . . . ach, lieber Gott, wie lag er so armselig und blaß in seinem Gitterbett! Alles war Knochen an ihm. Ganz ohne Hals und Übergang saß der Kopf in den Schultern. Schon wie ein nur noch mit Haut überzogener Schädel. Bloß die Augen, — die Augen leuchteten, als ob da drin noch ein Feuer, ein letzter Kampf gegen die Finsternis . . . Seltsam, ich habe später im Leben, in Pflichterfüllung und Geselligkeit, auf Reisen und daheim viel mit geistig hochstehenden Menschen, mit Männern von Namen und Weltgeltung verkehrt; so genau erinnere ich mich *keiner* Unterredung mit einem einzigen, — so genau, wie ich heute noch weiß, was der kleine Bucklige, der schon den eiskalten Tod spürte und in mir das warme Leben liebte, damals mit mir gesprochen hat. Damals, als seine Mutter, nebenan im verdämmernden Abendlicht, am Fenster für fremde Leute Kleider nähte und ausbesserte und ihr so ganz still Träne um Träne auf die fleißigen, rissigen Hände fiel."

„Was war's wohl, das er damals mit Ihnen sprach?"

„Von meinem Unterricht beim Pfarrer, meiner Vorbereitung zum ersten Abendmahl, wollte er wissen. Alles. Ganz genau. Und ob ich's *glaube*, all das, wirklich glaube, auch glaube, daß, wenn jemand stirbt, — daß er dann im Himmel oder irgendwo, wir wissen's ja nicht, wo — auf die anderen warte, — so richtig warte, — die später, viel später nachkommen . . . „Ja, das glaube ich", hab' ich gesagt. Da hat er nach meiner Hand gehascht und die seine, die arme, schmale, kleine Hand zitterte ein bißchen und war feucht vor Schwäche. Und weiter hat er geforscht: „Und wenn *ich* jetzt sterben müßte?" — „Ach, wo denkst du hin, Kurtchen", hab' ich abgewehrt und hab' ihm die Kissen zurechtgerückt; denn ich wollte nicht, daß er mir ins zuckende Gesicht sähe. Da hat er so fein und gut gelächelt wie einer, der all das schon besser weiß, und hat gesagt: „Mir wird so leicht in den letzten Tagen. Weißt du, mir ist, als ob ich schon so viel vorausgeschickt habe, was sie Angst und Schmerz und Furcht und all so was nennen. Vorausgeschickt nach da drüben. Oder nein, das ist ein falsches Bild; denn dort, weißt du, wird das wohl niemals mehr ausgepackt, was hier so schwer für mich war" —

Da wußte ich nichts zu antworten . . . Nach einer Weile drehte er mühsam den blassen Kopf zu mir und fragte: „Hat euch dein Pfarrer auch gesagt — ob wir dort alle so aussehen werden, wenn wir uns wiedersehen, — ich meine, so aussehen wie hier?“ — Da habe ich ganz gut gefühlt, was er meinte und hab' gesagt: „Wir werden, — so glaube ich, Kurtchen, und auch der Pfarrer sagt es so, — wir werden dort alle viel schöner sein, als hier. So mehr, wie es der gute Himmel vorgehabt hat mit uns — und wie es die Erde nicht erlaubt hat. Und was nicht gut an unserem Herzen war, das bleibt alles, alles hier.“ — Da sah ich, wie seine Augen groß und ängstlich wurden. „Aber, Helene“, das kam ganz stoßweise heraus, „dann habe ich ja dort, — dort habe ich ja — kein Buckelchen mehr?“ — Schon will ich sagen: „Aber gewiß nicht.“ Da fährt er mit einem Versuch, sich aufzurichten, fort: „Aber wenn ich kein Buckelchen mehr habe, Helene, dann, dann . . . Ihr seid doch alle nur so lieb und gut zu mir gewesen und habt's mir gar nicht merken lassen, daß ich nicht klug bin und nicht gewandt und nicht stark — nicht, wie ihr — das habt ihr doch nur getan, weil ich das Buckelchen gehabt habe. Und du, siehst du, du hättest mir nie die Blumen geschickt, — schau nur, sie sind noch immer nicht welk, — und du säßest auch gar nicht hier, wenn ich so gerade gewachsen wäre und so rote Backen hätte wie der Hans oder der Theodor . . .“ Und als er das gesagt haben ihn der Husten und die Angst gerüttelt und geschüttelt. Da ist seine Mutter ganz blaß und aufgeregt hereingekommen, die Augen noch naß und rot vom Weinen. Sie hat gewiß gehört, wie ich zu dem Kurtchen gesagt habe: „So ist das nicht, dein — dein Buckelchen wirst du behalten“ — Und seltsam — da lächelte er und wurde ruhig. Nach einer Weile aber — er lag mit geschlossenen Augen — fragte er ganz zaghaft: „Hat das — der Pfarrer auch gesagt?“ . . . Da log ich ohne Zögern. „Ja“, sagt' ich, „das hat der Pfarrer auch gesagt“ . . . Da lächelte er und schlief ein. Drei Tage später starb er. Seine Mutter gab ihm noch meine Himmelsschlüssel mit. Aber jetzt waren sie welk. In seiner Begräbnisstunde saß ich in der Sankt Nikolaikirche im weißen Kleid, und der Pfarrer sprach von der Macht des Glaubens, der die Wahrheit sei . . .“

Was sie erzählte, lag weit zurück. Ein kleines Episödchen war's in ihrem und meinem reichen Leben gewesen. Eine schlichte, kümmerliche Menschenblume an unserem Wege durch den Morgen, früh verwelkt. Und doch — —

Es gibt im Leben der Menschen Augenblicke, da nützt alle Philosophie nichts, und der einfachste Leierkasten, der heiser im Hofe spielt „Aus der Jugendzeit, — aus der Jugendzeit“, hat unser Ohr und füllt unser Herz.

Wunder aus Melodie und Sonne.

Von **Max Jungnickel.**

Vielleicht ist die Lerche eine anmutige Bänkelsängerin der Lüfte. Vielleicht ein kosmisch-singender Strahl. — — Ein Klümpchen Erde, von einem göttlichen Jubel in die Luft geschleudert und nun in den Lüften wieder Musik und melodisches Jauchzen aus sich herausstoßend, herausrollend und herausspritzend.

Ein zauberhafter Vogel. Wenn die Lerche zuerst hochfährt, dann hat sie ihr Lied noch nicht frei. Das kleine Vogelherz scheint schwer zu sein wie ein winziger Kieselstein. Dann aber fährt sie hoch: ein festlicher, grauer Kreisel, der im Feld verankert gelegen hat, sich losreißt und nun hochsurrt; das selige, grüne Herz des Feldes wie ein Gespann hinter sich hertreibend. Immer singend, zerrend, stoßend; immer jubelnd. — — Man fühlt, wie sich ihr Lied zu einer Leier biegt, wie es flammt, wie es brennt, wie es zupft. Sieht man nach oben, so glaubt man: ihre Melodie zu sehen. Wandert man weiter, so streicht man sich unwillkürlich über den Rockärmel: es ist, als ob man von der Vogelmelodie silbern und glitzernd überschüttet sei. — — Das Rauschen des Baches schmiegt sich in ihren Sang, die Blumen werden wie Edelsteine von ihrer Melodie eingefaßt. Das Ährenfeld wird wie der Boden eines grünen, riesigen Saitenspieles. Und die Birken am Wege biegen sich wie ein wehender Lerchenschlüssel aus Silbergrün.

Plötzlich steht der Vogel ganz wolkennahe: ein Melodienpunkt. Wie auf Gottes Hand steht er, die aus dem Himmel herausfuhr, Engel ließ, Gestirne vergaß und nur eine Sehnsucht hatte: die Lerche mit ihrem Lied zu halten, damit sie singen und sich versingen kann.

*

Ein altes, schindelbedecktes Bauernhaus. Das Moos wächst bis aufs Dach hinauf. Gras wuchert um die Eingangstür. Und Sonne darüber und blauer Himmel darüber. Es ist, als läge dieses Haus im Märchen.

Und ein Garten davor mit Büschen voller Blumen: wehendes Grün, stillstehendes Weiß, flammendes Rot, züngelndes Gelb und fließendes Blau. — — Davor ein Gartenzaun. Zwei Stämme eingerammt; hart, knorrig. Wie die Ausrufungszeichen der Arbeit. Und zwischen den Stämmen vier Latten angehauen. Und diese Latten überkrochen, durchturnt, durchschlichen, durchhüpft, von Heckenrosen, Rotkehlchensingen. Und das Ganze bienenübersummt. — —

Lebendige Notenlinien. Aus einem Volkslied vielleicht. Jede Heckenrose eine Note. Jede Biene eine Fermate. Und die Sonnenstrahlen am Anfang der Violinschlüssel. —

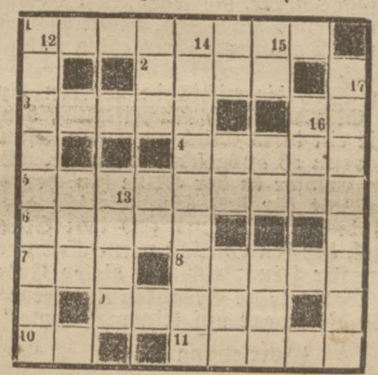
Nach diesen Noten singt Schneewittchen, wenn sie drinnen im Hause sich über's Haar streicht und in den Spiegel schaut. An diese Notenlinien lehnt sich in der Sommernacht der Bauernknecht mit freudigem Herzen, wenn er seine Geliebte erwartet. — — Diese lebendigen Noten kommen dem greisen Bauer in die Seele, wenn er mit dem letzten Atemzug von dieser Erde in die Ewigkeit geht.

Lustige Rundschau

* **Glaubensbekenntnis.** „Glauben Sie, daß Amundsen wirklich den Nordpol erreicht hat? Oder glauben Sie nicht?“ — „Glauben Sie vielleicht, ich glaube, daß er etwa nicht daran glaubt?“ — „Diesen Glauben habe ich auch.“ — „Also glauben wir weiter, solange Amundsen den Glauben daran nicht verloren hat.“



Kreuzwort-Rätsel.



Von links nach rechts:
1 = etwas hochinteressantes für Damen,
2 = Hundename,
3 = Tier männlicher Art,
4 = Dichter
5 = etwas Gegenwärtiges,
6 = Teil eines Hauses,
7 = verwesendes Tier,
8 = komischer Mensch,
9 = Tier,
10 = Ausdruck für Augenblick,
11 = Baum,

Von oben nach unten:
12 = wilder Volksstamm,
13 = Frucht,
14 = Stadt in Deutschland,
15 = Fluß in Italien,
16 = Zeitabschnitt,
17 = landwirtschaftl. Arbeit.

*

Silben-Rätsel.

1 sagt man bei manchem Witz,
1 und 2 ein leichter Sitz;
Sausend geht's dahin durchs Land!
2 bis 4 dem Koch bekannt.
1 bis 4 geh'n ganz allein —
Rate nun: was mag sein?

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 145.

Ferienrätsel: Kind, Rind, Rand, Land, Hand, Hans, Haus.

Spitzenrätsel.

S	O	M	M	E	R	F	R	I	S	C	H	E
a	t	u	a	i	e	i	o	d	c	h	a	i
a	t	n	r	s	c	s	b	a	h	o	v	b
l	e	d	d		h	c	b		e	r	e	e
	r		e		t	h	e		i		l	
			r			e			n			
						r						

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Hepke in Bromberg.
Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.